

Es gilt das gesprochene Wort.



Preis der Theaterfreunde Hof, 20.9.2014

Laudatio von Michael Thumser für Antje Hochholdinger

Sehr geehrte Damen und Herren,

dass Preise verliehen werden, so wie die Theaterfreunde es alljährlich und auch heuer tun, kommt häufig vor. Hingegen ist die Freude, einen Preis zu erhalten, für die meisten von uns zumeist eine bestenfalls einmalige Angelegenheit. Und trotz der Vielzahl von Preisen, die es gibt, haben ihre Träger, sofern sie die Auszeichnung denn auch verdienen, gemein, in ihrer Art selbst ziemlich einmalig zu sein. Wirklich durften die Besucher des Theaters Hof Antje Hochholdinger, die lebensvoll-geistreiche, anziehend tiefsinnige, als singuläre Frau und Künstlerin kennelernen – „einzigartig“. Aber können wir sie uns ohne Weiteres als Einzelwesen vorstellen? Das fällt viel schwerer. Erst seit wenigen Jahren lebt sie in unserer Stadt, noch nicht arg lang also gehört sie, mit so viel Ausstrahlung wie Erfolg, diesem Haus an. Gleichwohl verstand sie's bereits, durch *paarweise* auftretende Begabungen, durch doppelte Ambition das Interesse, die Sympathie und Anerkennung des Publikums und der Kritik auf sich zu ziehen. Antje Hochholdinger steht für sich; aber sie ist sozusagen, und zum Glück, nicht zu haben als nur Eine allein. Sie zählt doppelt, mindestens. Zwischen „Antje“ und „Hochholdinger“ müsste ein großes Pluszeichen oder At-Zeichen oder Firmen-Und stehen:

anjaundantje@...: So beginnt eine ihrer Mail-Adressen. In ihr verknüpft das „Und“ den Vornamen Anja Stanges, unserer geschätzten Theaterpreisträgerin aus dem Vorjahr, mit dem der Künstlerin, die wir heute zu würdigen die vergnügliche Ehre haben. Eine so enge Freundschaft verbindet die Damen, dass zwischen den Wörtern, dem Wort „Anjaundantje“ in der Mailanschrift nicht die kleinste Leerstelle Platz findet. Allen Ernstes scheinen die beiden, die sich selber schon mal die „Lachwurzeln“ des Hofer Theaters nannten, einen fröhlichen Pakt geschlossen zu haben: privat sowieso, aber auch im überregionalen Ehrgeiz ihrer Leidenschaft für die darstellende Kunst. Denn zusätzlich zu der Arbeit für die Bühne, die sie sehr beansprucht, treiben die zwei seit Längerem ein spannendes Filmprojekt voran, für das sie als Drehbuch-Bearbeiterinnen und zugleich als Hauptdarstellerinnen firmieren. DUELLANTINNEN heißt das Stück, das ihm zugrunde liegt; den Text des Franzosen Bernard de Costa trugen sie wiederholt live in der Region vor. Nun

Medienexemplar

soll ein abendfüllendes Kino- oder Fernsehstück daraus werden. Dabei spielen die zwei Schauspielerinnen zwei Schauspielerinnen, die sich weit weniger gut vertragen, als sie selbst es im richtigen Leben tun: In dem fordert das Preisträgerinnen-Paar einander gewiss nicht zum Duell, zum Zweikampf heraus.

Zur Künstlerinnenbiografie unserer diesjährigen Preisträgerin gehört das Filmen übrigens nicht erst jetzt. Freilich spielte das Theater stets, und von Anfang an, die erste Rolle. 1972 im österreichischen Mödling zur Welt gekommen, sah das Mädchen Antje neunjährig im Theater an der Wien eine Aufführung von Andrew Lloyd Webbers EVITA – und wusste: „Ich muss auf die Bühne.“ Zehn Jahre später gelang ihr, elterlichen Einspruch überwindend, der riskante Sprung: Da engagierte sie das Burgtheater als E Levin, als Schülerin also, vielversprechend talentierten Nachwuchs. Unter anderem sprach sie dort Claus Peymann vor und spielte, wiederum unter anderem, eine Amazone in der PENTHESILEA. (Auf die Hofer Produktion des kleistschen Dramas kommen wir gleich noch zu sprechen). Bei einem ihrer Festengagements, nämlich in Wiesbaden, lernte sie Reinhardt Friese kennen, dem sie 2012 gern nach Hof folgte. Bis dahin hatte sie bedeutende Gastspiele absolviert, durfte sich in Österreich über die Nominierung für den „Nestroy“, die bedeutendste Theaterauszeichnung in ihrer Heimat, freuen, hatte für etliche Langfilm- und Serienproduktionen vor der Kamera gestanden und obendrein selbst eine Agentur für die Besetzung von Filmprojekten gegründet.

So gesehen, haben wir Frau Hochholdinger da schon mal in zweierlei Gestalt: die doppelte Antje. Und auch auf der Bühne, für die wir uns heute Abend naturgemäß vordringlich interessieren, tritt sie so auf: zwiefach – als Regisseurin nämlich und als Aktrice. Dass sie mit der Inszenierung von Kinder- und Jugendstücken Erfahrung gesammelt hatte, kam ihr in ihrer ersten Hofer Spielzeit zugute: Beim Märchen von ALADIN aus TAUSENDUNDEINER NACHT ließ sie, auf der großen, bunten Bühne, licht- und geräuschvoll ihre witzigen und wendigen Akteure gut sichtbare Grenzen zwischen Gut und Böse ziehen, Goethes FAUST zitieren und „All you need is Love“ schmettern. Vielschichtiger bewies sie die Behändigkeit ihres Humors und ihre Konturfestigkeit bei der Figurenzeichnung im Studio: Dort übernahm sie für die lebenswürdige norwegische Grotteske ELLING von Axel Hellstenius und Ingvar Ambjörnson die Regie. Für Antje Hochholdinger, die so viel auf fugenlose Freundschaft hält, ein gewiss besonders reizvoller Stoff: Denn hier galt es, zwei kuriose Kumpel vorzustellen, die „das warme Gefühl von Kameradschaft“ genießen, die an der Außenseite der Gesellschaft mit ihren Neurosen und ihrer Nervosität, mit ihrer Schrullig- und Umständlichkeit beieinander Halt finden. Dort, im sozialen Abseits, in einer Sphäre, die eigentlich für Tragödien taugt, entfaltete Hochholdinger ein Sozialdrama ohne Sozialkitsch, keinen billigen

Klamauk aus der Klappe, sondern mit „warmem Gefühl“ ein Kamerad-
schaftsdrama voll komischer Wendungen.

Antje Hochholdinger: erst die Eine – jetzt die Andere. Jetzt die Schau-
spielerin. In John von Düffels Konversationsstück nach Thomas Manns
BUDDENBROOKS gab sie die Toni als höhere Tochter der im „Verfall“ be-
griffenen Kaufmannsfamilie: Als das wohlständige Groß- und Geldbür-
gerleben noch rund lief und die Rubel, wenn auch verebbend, rollten, da
sprang sie mit Lockenkopf, schlank im Sommerfähnchen als agiler Back-
fisch voll „Trotz und Flattersinn“ durch die nüchterne Szenerie; paradox
endete sie, nach zwei jämmerlichen Scheidungen und dem Bankrott der
Ihren, als alte Beinahe-Jungfer.

Wie wird man auf der Bühne von der Einen zur Anderen – wie wird man
doppelt, so, wie Antje Hochholdinger es vermag? Schauen wir uns die
Schauspielerin an: schmal und charmant steht sie in diesem Augenblick
vor uns, einnehmend und, mag sein, ein wenig eingeschüchtert von der
Ehrung, die ihr als etwas zuteil wird, das auch für eine Könnlerin nichts
Alltägliches ist. Wer wollte in ihr eine Amazone vermuten: eine Kriegerin,
geharnischt, draufgängerisch kampfbereit, ein Mannweib womöglich?
Und doch richtete Heinrich von Kleists grandiose Tragödie um die Ama-
zonenfürstin PENTHESILEA bedeutende Wegmarken in ihrer Entwicklung
auf. Zu ihren frühen Burgtheaterzeiten gab sie, unter der Regie von
Ruth Berghaus, eine Amazone aus dem Gefolge der Heerführerin. In Hof
stieg sie, gewürdigt mit der Titelrolle, zur Königin auf. Kein Held – eine
Heldin, also sehr fraulich im Gefecht namentlich der Worte: erregt, heiß-
blütig, verloren für ihr Gefühl eintretend, fanatisch sich gegen Täu-
schung und Enttäuschung wehrend, eine Fundamentalistin im Zwist wie
in der Zuneigung. Kleists vielleicht größtes, sicher grausigstes Drama
inszenierte Intendant Friese vor bald einem Jahr mit so viel Blut, Herz-
blut, wie Poesie. Am entsetzlichen Ende zog Antje Hochholdinger ein
rohes Bündel Fleisch hinter sich her, selbst an Mund und Armen rot be-
sudelt: Achill, ihren griechischen Todfeind und Abgott, hat Penthesilea
mit eigenen Zähnen zerrissen. „Küsse – Bisse, das reimt sich, und wer
recht von Herzen liebt, kann schon das eine für das andere greifen.“
Antje Hochholdinger, die zwiefältige, zwiespältige, zerriss sich in der
Rolle selbst, indem sie „das eine für das andere griff“. Eine fabelhafte,
hin- und mitreißende, bezwingende und beängstigende Penthesilea,
zwar sinnlich, aber unbesonnen. Marco Stickel als Achill, der potente
Potentat der Gegenseite, brachte sie um die Vernunft. Als dunkles Zent-
ralgestirn beherrschte sie, im schwarzen Kleid wie in einem samtweichen
Harnisch, die Hofer Bühne: Unberechenbar glühend, erst kampfstark,
dann entwaffnet, changierte sie zwischen Zärtlichkeit und Zerstörungs-
wut. „Halb Furie, halb Grazie“, beredt überbordend im Wesen wie im
Wort bäumte sie sich auf und beugte sie sich. „Freud ist und Schmerz

ihr gleich verderblich.“ Beides kostete die Schauspielerin aus bis zur bittersten der Neigen.

Ein Kleist-Vers, auf edlem Porzellan, zierte auch das Preis-Objekt aus den Werkstätten der Firma Rosenthal – Antje Hochholdingers Lieblingsstelle aus der PENTHESILEA: „So manches regt sich in der Brust der Frauen, was für das Licht des Tages nicht gemacht.“ Jeder Mensch, erst recht jeder Künstler ist irgendwie doppelt und zweifach, wenn auch nicht oft in derart hohem Grad wie Antje Hochholdinger: Schauspielkunst von Belang und Format – und bei dieser Schauspielerin erst recht – gibt ja nicht allein Sicht- und Hörbares preis; stets wirkt Verschleiertes und Verschwiegenes, Untergründiges abgedunkelt mit, unerklärt, doch spürbar. Überall an und in dieser Bühnenkünstlerin tut sich ein Einerseits-Andererseits, ein Sowohl-als-Auch auf, überall offenbaren sich, wenngleich nicht sichtbar, besagte Und-Zeichen und Pluszeichen. Wir bitten Antje Hochholdinger, auch künftig niemals auf sie zu verzichten.